
*Vom Wunsch, Prinzessin zu sein. Helena aus Bremen**

Ahmad Mansour

***Der nachfolgende Artikel ist Auszug aus dem Buch: Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen.**

Helena ist 19 Jahre alt. Vor drei Generationen ist ihre Familie aus Griechenland nach Deutschland gekommen. Irgendwann bemerkte Helenas Mutter, dass ihr Mann sie mit einer anderen Frau betrog. Helena war gerade fünf, als ihre Eltern sich daraufhin scheiden ließen und ihre Mutter in eine tiefe Depression fiel. Anfangs bemühte Helenas Vater sich noch, den Kontakt zu seiner Tochter zu halten. Relativ bald nachdem er eine neue Freundin kennengelernt hatte, kam die Verbindung aber fast zum Erliegen.

Das bestimmende Gefühl aus Helenas Kindheit ist der Schmerz, im Stich gelassen zu werden. Umso größer ist deshalb ihr Wunsch nach Erlösung: Eine eigene Familie zu haben, möglichst mehrere Kinder, einen Mann, der sie liebt, dem sie sich anvertrauen, vielleicht sogar unterordnen kann. Einen Mann, der wie ein Vater für sie entscheidet, die Verantwortung für ihr Leben übernimmt und vor allem: der ihr treu ist. Einen Mann, der das Gegenteil von ihrem Vater ist, so dass sie vor dem bewahrt bleibt, was ihrer Mutter widerfahren ist.

Als Helena 16 Jahre alt ist, kommt sie durch eine neue Schulfreundin zum ersten Mal mit dem Islam in Kontakt. Was diese Freundin ihr erzählt und im Internet zeigt, macht Helena neugierig. Und je mehr YouTube-Videos Helena anschaut und je mehr sie liest, umso überzeugter wird sie von der Idee, dass sie im Islam genau das finden kann, was sie sich wünscht: Klare Regeln und die große Bedeutung, die der Familie entgegengebracht wird, die strikt im Glauben lebt und intakt ist. Dazu das Versprechen, dass die Frau in der Familie nachgerade als Schatz angesehen wird, als Perle, die man hüten und mit der man sorgfältig umgehen muss.

Als sie die Familie ihrer Freundin zum ersten Mal besucht, ist Helena vollkommen überwältigt von der Atmosphäre, die dort herrscht. Die ganze Wohnung ist voller Leben, voller Kinder, die fröhlich durch die Zimmer laufen, ein paar von ihnen haben sich unter dem Wohnzimmertisch eine Höhle gebaut. Auf dem großen Sofa sitzen die Frauen dicht beieinander, plaudern und lachen miteinander. So eine Wärme und Nähe hat Helena noch nie erlebt und dabei immer so schmerzlich vermisst. Was Helena ebenfalls beeindruckt, ist der Respekt, mit dem die Männer miteinander umgehen. Sogar die Hände der Älteren werden geküsst.

Als die Mutter ihrer Freundin ihr beim Abschied einen Gebetsteppich schenkt, ist Helena fast zu Tränen gerührt. Sie fühlt sich geehrt – und sie ist begeistert. Der Islam scheint das zu erfüllen, wovon sie seit ihrer Kindheit geträumt hat: schnell heiraten zu können, eine eigene, heile Welt aufzubauen, eine Welt, die rein und gut ist, die ganz anders ist als die Welt ihrer Eltern. Eine Welt, in der sie prinzessinnengleich im Kreis einer großen Familie wird leben können.

Viel intensiver als zuvor unterhält sie sich mit ihrer Freundin und erfährt so immer mehr über den Islam. Irgendwann kommt das Gespräch auch auf den Terrorismus. Die Freundin sieht Helena halb erstaunt, halb empört an. Ob sie wirklich meine, sie seien Terroristen? Sie müsse doch wissen, dass das nur die westlichen Medien seien, die sie verunglimpfen wollten. Helena sei doch bei ihnen gewesen, sie habe doch gesehen, wie sie lebten.

Natürlich würden Frauen nicht unterdrückt, die Männer passten nur auf sie auf. Und wenn die Männer darauf bestünden, eine Jungfrau zu heiraten, dann habe das auch seinen Grund. Wenn die Frauen nur einen Mann und die Männer nur eine Frau hätten, dann würde das diese beiden viel enger und unverbrüchlicher aneinanderbinden. Dass die Scheidung im Islam so schwer sei, liege doch nur daran, dass die Familie so wichtig sei. Gott selber habe im Koran offenbart, Scheidung sei das Schlimmste, was er gestattet habe. All das hört sich für Helena sehr überzeugend an. Helena beginnt, ihre Freundin zum Islamunterricht zu begleiten.

Und die guten Nachrichten nehmen gar kein Ende. Denn hier erfährt Helena unter anderem, wie schnell und unproblematisch man im Islam einen guten, frommen Mann heiraten kann. Helenas Entscheidung steht fest: Sie will zum Islam übertreten.

Als sie in der Moschee steht und alle ihr zujubeln, als sie die »Schahada«, das Glaubensbekenntnis der Muslime, ausruft, dass es keinen Gott außer Allah gebe und dass Mohammed sein Prophet sei, hat Helena das Gefühl, neu geboren zu werden. In diesem Moment, als sie sich endlich aufgehoben und geborgen fühlt, scheint die tiefe Wunde, die ihr Vater ihr zugefügt hat, von einer Sekunde zur anderen wie magisch geheilt. Zum ersten Mal hat Helena das Gefühl, im Mittelpunkt zu stehen und gleichzeitig vor allem Unbill der Welt geschützt zu sein. Und sie ist sicher: Nie wird ihr das zustoßen, was ihre Mutter hat erdulden müssen.

In der Moschee ist es auch, wo Helena eine ältere Frau kennenlernt, die sich ihrer gleich in sehr mütterlicher Weise annimmt. Ihr hat Helena ihre Geschichte erzählt, auch von ihrem Wunsch nach einer Familie. Was Helena dieser Frau außerdem weinend und voller Reue anvertraut, ist, dass sie schon einmal einen Freund gehabt hatte. Der allerdings hat sie nicht nur nach Strich und Faden belogen, sondern sie sitzenlassen, nachdem er sie überredet hatte, mit ihm zu schlafen.

Die Frau tröstet Helena und bestärkt sie zugleich. Sie sagt ihr, sie sei ein guter Mensch, eine schöne junge Frau, und sie verspricht, dass sie sich um sie kümmert, sie begleitet. Und dass sie einen Mann für sie finden wird, der sie nehmen wird, auch wenn sie keine Jungfrau mehr ist, der sie so akzeptiert, wie sie ist, und der sie islamisch heiraten und sich sein Leben lang um sie kümmern wird.

Tatsächlich dauert es nicht lange, und Helena lernt, vermittelt durch diese Frau, Ilhan, einen jungen Mann aus ihrer Gemeinde, kennen. Sie ist übergücklich, und sie ist, gerade in den ersten Monaten, sehr verliebt in ihn.

Es gefällt ihr, dass er von Anfang an deutlich macht, was er von ihr als seiner Ehefrau erwartet. Er wolle sie und die Ehre ihrer neuen Familie schützen, deshalb solle sie ihn bei ihren Aktivitäten

außerhalb des Hauses um Erlaubnis bitten. Und wenn er »Nein« sage, dann meine er auch »Nein«. Und er möge es, wenn sie sich nur ihm zeigt. Schließlich sei sie sehr hübsch und andere Männer könnten deshalb sicher schwer den Blick von ihr wenden, sagt er ihr. Deshalb solle sie eine Burka außerhalb der eigenen Wohnung tragen. Helena empfindet die Forderungen des Mannes keineswegs als Zumutungen, sondern sie fühlt sich, als nehme Ilhan ihr eine tonnenschwere Last ab. Indem sie sich ihm unterordnet, gibt sie die Verantwortung für ihr Leben ab, sie fühlt sich aufgehoben. Ihr Mann verspricht, für sie stark zu sein und immer für sie zu sorgen.

Innerhalb von zwei Monaten wird der Termin für eine islamische Hochzeit anberaumt. Ihre Mutter ist entsetzt. Sie fleht Helena an, die Schule zu Ende zu bringen, das Abitur zu machen. Nur so könne sie selbständig werden, ihr eigenes Geld verdienen und sei gefeit davor, in dieselbe Situation zu geraten wie sie selber.

Helena hat keinerlei Verständnis für die Bedenken ihrer Mutter. »Lächerlich« nennt sie diese ihr gegenüber, denn schließlich sei Ilhan anders als ihr eigener Vater. Er würde sie nie im Stich lassen, und weil sie nun das Leben einer rechtschaffenen Frau lebe, würde sie nie alleine dastehen. Helenas Mutter ist sehr gekränkt und vollkommen fassungslos über das, was sie da hört.

Helena erklärt ihrer Mutter außerdem, dass sie doch den Realschulabschluss schon in der Tasche habe. Das reiche allemal, um einen Beruf zu finden. Wenn sie denn irgendwann mal einen Job finden will. Die Situation eskaliert, schließlich ist Helena noch nicht volljährig. Nach Helenas Übertritt zum Islam wird das Verhältnis zur ihrer Mutter immer problematischer. Bald sind gar keine Begegnungen mehr möglich. Helena verweigert das Essen, das ihre Mutter kocht, sie weigert sich, mit ihr Weihnachten zu feiern, sie beschimpft ihre Mutter sogar offen als »Feindin Allahs«. Die Mutter ist mit ihren Kräften am Ende.

Dennoch setzt sie alles in Bewegung, um die Hochzeit zu verhindern. Sogar die Polizei schaltet sie ein. Aber Helena lässt sich nicht aufhalten. Ihre Mutter verzweifelt, weil Helena auf jedes ihrer Argumente eine formelhafte Antwort parat hat. Den gesellschaftlichen Widerständen zum Trotz trägt sie stolz eine Burka und verteidigt dies folgendermaßen: »Wir leben in einer Gesellschaft, in der Frauen für ihre Verschleierung bezahlen müssen. Während andere für ihre Freizügigkeit bezahlt werden.« Sie wisse nun, auf welcher Seite sie stehe.

Weil der Konflikt mit ihrer Mutter sich nicht schlichten lassen will, zieht Helena nach der Hochzeit rasch aus und in die gemeinsame neue Wohnung mit ihrem Mann Ilhan. Das erste Jahr verläuft so, wie Helena es sich erhofft hat. Als ihr Mann ihr erzählt, dass sie in Deutschland niemals sicher werden leben können, hält Helena das zunächst für übertrieben. Aber je häufiger sie ihn warnen hört, desto überzeugender klingen seine Worte und desto realer erscheint die Bedrohung, dass sie in Deutschland, im »Westen«, immer unterdrückt, immer rassistischen Attacken ausgesetzt sein werden.

Und noch etwas anderes macht ihr Mann Helena mit aller Vehemenz klar: Dass der Islam eine Religion sei, die vom Menschen erwartet, dass er etwas für sie tue. Das Paradies sei teuer, und man könne nicht annehmen, dass man es erreiche, wenn man hier in Deutschland lebe, in dieser heilen Welt. Fünfmal am Tag zu beten reiche für den Weg ins Paradies nicht aus. Dass Gott ihnen das Leben gegeben habe, sagt Ilhan, und dass er erwarte, dass sie dieses Leben für Gott leben sollen. Dass sie Gott folgen und sich seinem Willen unterwerfen müssten.

Alles, was ihr zustößt oder was sie denkt, versteht Helena nun als eine göttliche Prüfung. Und natürlich will sie diese Prüfungen auf alle Fälle bestehen. Die Zweifel etwa, die sie anfangs mitunter beschlichen haben, versteht sie jetzt als Versuche des Satans, sie vom rechten Weg abzubringen. Und nichts anderes waren natürlich auch die Reaktionen ihrer Mutter oder die ihrer Freunde.

Die Mahnungen ihres Mannes führen dazu, dass Helena sich noch intensiver mit dem Islam auseinandersetzt als bisher. Sie liest nicht nur im Koran, bald kennt sie sich auch mit islamischem Recht aus, weiß alles über die muslimische Erziehung von Kindern.

Innerhalb von knapp drei Jahren ist Helena auf diese Weise nicht nur tief in eine fundamentalistische Variante des Islam eingetaucht, um sie herum hat sich auch ein abgeschlossenes Weltbild aufgebaut. Impulse von außerhalb können in diese Welt kaum noch eindringen. Mit ihrer Mutter telefoniert Helena sehr selten, der Vater spielt längst keine Rolle mehr in ihrem Leben, den Kontakt zu den alten Freunden hat sie nach ihrer Hochzeit ganz abgebrochen.

Das letzte Telefonat, das Helena mit ihrer Mutter führt, endet in einem großen Streit. Anlass für die Auseinandersetzung ist Helenas mittlerweile einjährige Tochter. Als ihre Mutter, beunruhigt durch verschiedene Zeitungsartikel, Helena fragt, ob ihre Enkeltochter schon geimpft sei, erklärt Helena der Mutter, dass sie ihr Kind selbstverständlich nicht impfen oder eher: vergiften lassen werden. Jeder wisse, dass die Impfstoffe von unreinen Tieren stammen oder dass den Kindern auf diesem Weg Gewebe von ungläubigen Menschen injiziert werde. Das sei streng verboten.

Helenas Mutter ist sehr besorgt, sie zählt die Gefahren auf, wenn sie ihr Kind nicht impfen lässt. Helena will das nicht hören.

Als die Mutter ihr vorwirft, die Gesundheit ihrer Tochter für ihren Extremismus zu opfern, antwortet Helena ganz klar und ruhig, sie sei keine Extremistin, sie folge einfach ihrer Religion, die ihre Mutter wie auch der Rest der Gesellschaft zu verunglimpfen versuchten.

Aber das würden sie nicht schaffen. Dann legt Helena auf und beschließt, nachdem sie und ihre Mutter sich in den Wochen zuvor wieder vorsichtig etwas angenähert hatten, den Kontakt vollends abzurechnen.

Ab jetzt umgibt sich Helena nur noch mit Menschen, die dieses geschlossene Weltbild teilen. Sie lebt in einer Welt voller Dämonen, voller Teufel, die es auszutreiben gilt. Sie weiß nun, welche Kräuter man dazu mischen muss und welche Koranverse gegen deren bösen Einfluss schützen. In eine Welt, in der die richtige Hygiene des Körpers eine zentrale Frage ist, ebenso wie die Frage, wann sie beten und wann sie ihrem Mann gehorchen soll und wann womöglich auch einmal nicht. Ein Draußen außerhalb dieser Welt mit ihren Regeln und Fragen gibt es für Helena nicht mehr.

Helena fühlt sich wohl in dieser Welt. Sie fängt an, andere Mütter und Familien zu beraten, engagiert sich in den Frauengruppen der Moschee. Und sie lernt mit Feuereifer Arabisch. Helena ist keine Frau, die zu Hause sitzt, womöglich von ihrem Mann geschlagen wird. Ihr hat die radikale islamistische Ideologie ermöglicht, sich leidenschaftlich für etwas einzusetzen.

Sie richtet sich ein in ihrem Glauben an eine zweigeteilte Welt – gut und böse, hell und dunkel, erlaubt und verboten. In der einen Hälfte der Welt gehen die Männer fremd und verlassen ihre Frauen und Kinder. In der anderen Hälfte der Welt gibt es Männer, die für das Paradies kämpfen und ihre Familie beschützen.

Zu ihrem großen Glück, so empfindet es Helena, lebt sie nun auf der guten Seite. Und wenn es auf dieser guten Seite dazugehört, dass es noch eine zweite Frau an der Seite ihres Mannes gibt, dann ist sie bereit, auch das zu akzeptieren. Sogar mitaussuchen würde sie diese zweite Frau. Sie weiß, dass Männer Triebe und Bedürfnisse haben. Und es ist für sie mittlerweile undenkbar, auch wenn es sie schmerzt, sich gegen ein Wort Gottes zu stellen.

Denn sie weiß ja nun auch: Am Ende all dessen wird das Paradies auf sie warten. Was sind schon 60, 70, 80 irdische Jahre, wenn danach die selige Ewigkeit im Paradies wartet?

NACHTRAG: HELENAS GESCHICHTE –

WARUM ES SICH LOHNT, UM JEDEN

EINZELNEN ZU KÄMPFEN

Helenas Mutter wandte sich an mich, als ihre Tochter bereits drei Jahre mit Ilhan verheiratet war. Als ihre Tochter zum Islam übertrat und ihre Hochzeit plante, hatte die Mutter schon einmal alles versucht, um ihre Tochter umzustimmen. Sie hatte gefleht, sie hatte gedroht, sie hatte die Polizei eingeschaltet. Nichts half.

Schließlich warf die Mutter ihre Tochter aus der gemeinsamen Wohnung. Sie wusste sich nicht mehr anders zu helfen. Immer noch weinte sie viel, wenn sie mit ihrer Tochter sprach, immer noch setzte sie alles daran, sie zu überzeugen, dass sie einen Fehler machte. Irgendwann aber gab sie erschöpft auf. Sie war froh über die wenigen Telefonate, die sie mit Helena führen konnte, auch wenn ihre Tochter ihr darin immer fremder wurde.

Dass Helena, obwohl sie noch immer in derselben Stadt lebte, einen Besuch ihrer Mutter in der Wohnung, die sie mit Ilhan teilte, ablehnte, verletzte die Mutter. Genauso wie es sie verletzte, dass Besuche ihrer Tochter ausblieben. Helena begründete das damit, dass ihr Mann und sie die Lebensweise ihrer Mutter nicht gutheißen würden. Und durch einen Besuch würden sie indirekt zu verstehen geben, dass sie diese doch akzeptieren würden. Das aber sei nicht so. Außerdem habe ihr Mann Angst, dass die Mutter einen schlechten Einfluss auf Helena ausüben könnte.

Schließlich kam es in dem Telefonat, in dem sie sich über die Notwendigkeit der Impfung von Helenas Tochter auseinandersetzten, zum endgültigen Bruch zwischen Mutter und Tochter. Helena verweigerte fortan jede Form der Kontaktaufnahme. Anrufe nahm sie nicht mehr an. Als ihre Mutter sie vor ihrer Haustür abzufangen versuchte, ging Helena wortlos und ohne sie eines Blickes zu würdigen an ihr vorbei.

Die Verzweiflung von Helenas Mutter verwandelte sich in Angst. Sie war nicht mehr nur gekränkt über die Zurückweisung, sie hatte das Gefühl, dass ihre Tochter noch nicht am Ende ihres Weges angekommen sei. Die Verachtung, die Helena in den letzten Gesprächen für die deutsche Gesellschaft zeigte die leisen Andeutungen darüber, wie viel besser das Leben für eine Muslima in Syrien sei, wie gut es für ein Kind sei, nicht den Verführungen des Westens ausgesetzt zu sein, hatten die Mutter alarmiert.

Als Helena nun gar nicht mehr mit ihr sprechen wollte, wuchs in Helenas Mutter die Überzeugung, dass ihre Tochter zu einer Gefahr geworden sei – nicht nur für ihre kleine Tochter, sondern für die Gesellschaft, deren Werte sie ablehnte.

Das erste Telefonat, das ich mit Helenas Mutter führe, verläuft stockend. Ich merke der Frau an, dass ihr das Sprechen über die vergangenen Jahre schwerfällt. Scham ist das Gefühl, das diese Frau zu dominieren scheint. Sie schämt sich, einem Fremden wie mir ihre Geschichte anvertrauen zu müssen. Sie schämt sich, weil sie glaubt, als Mutter versagt zu haben – und das gleich mehrfach: Sie gibt sich die Schuld daran, dass sie Helena offenbar nicht die Kindheit geben konnte, die diese sich gewünscht hatte.

Sie schämt sich, dass sie nicht verhindern konnte, dass Helena zum Islam übergetreten ist. Vielleicht schämt sie sich auch ein wenig vor mir – ich bin ja selbst Muslim –, dass sie so vehement dagegen war und kein Verständnis gezeigt hatte.

Besonders schwer fällt es ihr, einzugestehen, dass der Kontakt zu ihrer Tochter nun vollends abgebrochen sei, dass sie hilflos sei und nicht wisse, was sie tun solle. Sie befürchtet, dass alles zu spät sein könnte und dass es ihr Verschulden sei, nicht früher reagiert zu haben.

Natürlich interessiert mich, wie sie darauf kam, sich an mich zu wenden. Sie habe, berichtet sie, ein Interview mit mir gehört und musste weinen, weil sie so viele Sachen und Situationen, die sie selbst in den vergangenen Monaten und Jahren erfahren hatte, wiedererkannte. Nach diesem Interview, sagte sie, sei auf einmal die Hoffnung zurückgekommen, dass ihre Tochter für sie doch noch nicht ganz verloren sei. Sie wolle sich nun auch beraten lassen und meint, dann würde alles sehr bald wieder gut werden.

Ich muss Helenas Mutter einen Dämpfer verpassen. Ihre Hoffnung ist zu groß. Wir sind keine Zauberer. Was vor uns liegt, ist eine Reise, die viel Zeit und Motivation braucht. Zunächst einmal lasse ich mir Helenas Geschichte erzählen, um zu verstehen, wieso sie sich radikalisiert hat und vor allem natürlich ob es sich überhaupt um eine Radikalisierung handelt.

Helenas Mutter erzählt mir sehr ausführlich von Helenas Entwicklung in den vergangenen Monaten, von den Veränderungen in ihrem Verhalten, von ihren gewandelten Einstellungen. Nach diesem Bericht ist eindeutig klar, dass Helenas Mutter nicht lediglich deshalb anruft, weil ihre Tochter einen Muslim geheiratet hat und nun ein Kopftuch trägt, sondern dass Helena unzweifelhaft radikale Tendenzen zeigt.

Ich beginne meine Arbeit nicht damit, Urteile zu fällen über das, was mir Helenas Mutter erzählt. Was ich zunächst einmal tue, ist Fragen zu stellen. Fragen zu Helenas Kindheit, Fragen zu den letzten Jahren, Fragen zu ihren Freunden, Fragen zur Familie. Ich versuche mir ein Bild zu machen von der jungen Frau. Ich versuche eine Vorstellung davon zu bekommen, was sie dazu bewogen hat, diesen Weg einzuschlagen. Und ich versuche eine Idee davon zu bekommen, welche vielleicht immerhin noch losen Verbindungen zu ihrem alten Leben bestehen könnten. Wer und was sie an der Gesellschaft, in der sie aufgewachsen ist, mag, auch wenn sie sich vielleicht im Moment nicht daran erinnert oder sich bewusst nicht daran erinnern will.

Zunächst rate ich Helenas Mutter, ihrer Tochter einen Brief zu schreiben. Das Thema Religion solle sie in diesem Brief aussparen.

Gut wäre es, stattdessen über ihre Gefühle zu schreiben, über die Liebe zu ihrer Tochter. Sie solle zum Ausdruck bringen, dass sie neugierig sei, dass sie grundsätzlich Helenas neues Leben akzeptiere. Auf diese Weise solle sie eine neue Emotionalität schaffen. Vielleicht legt sie dem Brief noch ein Geschenk bei.

Dabei wäre es aber sehr wichtig, dass es sich um nichts handelt, was Helena oder ihr Mann ablehnen könnten. Wenn sie diesen Brief abgeschickt habe, solle sie abwarten und sich nicht erneut melden. Sie dürfe nicht aufdringlich sein.

Der Mutter von Helena fällt in der Zwischenzeit noch etwas anderes ein. Sie hat eine Cousine, die noch in Griechenland lebt und die Helena in ihrer Kindheit immer bewundert hatte. Vielleicht gelänge es ihr, die Mauer zu durchbrechen, die Helena um sich gezogen hat? Die Mutter zögert. Der Kontakt zu ihrer Cousine war in den vergangenen Jahren immer sporadischer geworden. Und jetzt würde sie gleich mit so einem großen Problem und so einer großen Bitte an sie herantreten? Und überhaupt, wie solle das funktionieren, ihre Cousine lebe in Athen? Die könne nicht mal eben zu einem spontanen Besuch vorbeikommen.

Während Helenas Mutter nach immer neuen Begründungen sucht, warum es doch keine so gute Idee sei, die Cousine zu kontaktieren, merke ich, dass sie längst bereit, mir von dieser Verwandten erzählt zu haben. Und natürlich ahne ich auch, woher ihre Vorbehalte rühren: Sie hat dem Teil ihrer Familie, der noch in Griechenland lebt, weitgehend verschwiegen, was mit Helena in den vergangenen Jahren passiert ist. Wenn sie nun mit der Cousine in Kontakt träte, dann müsste sie eingestehen, wie und warum ihre Tochter ihr entglitten sei.

Mittlerweile hat Helena zum ersten Mal seit langer Zeit wieder bei ihrer Mutter angerufen. Sie hat sich für den Brief bedankt.

Mutter und Tochter haben sich unterhalten, sich über Alltägliches ausgetauscht, über die Arbeit, die Miete, die Familie. Den Streit hat keine der beiden erwähnt. Bei einem zweiten Telefonat kommt das Gespräch auf Griechenland, und die Mutter erwähnt die Cousine, an der ihre Tochter früher so gehangen hatte. Dann traut sie sich zu fragen, ob sie ihr Enkelkind sehen dürfe. Zu ihrer großen Freude stimmt die Tochter zu, sie im Park zu treffen.

Auf dieses Wiedersehen muss die Mutter gut vorbereitet werden. Das Wichtigste, sage ich ihr, ist, die Bindung zur Tochter wieder aufzubauen, eine emotionale Basis zu schaffen. »Reden Sie mit ihrer Tochter über das Leben, über das Wetter, über Ihre Gefühle, aber nicht über etwas, das einen Streit heraufbeschwören könnte«, gebe ich ihr mit auf den Weg. Ich verabrede mit Helenas Mutter, dass sie ein paar Tage nachdenken solle, ob wir die Cousine anrufen. Nach zwei Tagen signalisiert sie ihre Zustimmung. Die Cousine, eine Frau um die sechzig, klingt warmherzig am Telefon. Sie ist entsetzt über das, was wir ihr berichten. Und sie ist sofort bereit zu helfen. Allerdings stellt sich ihr die Frage: Wie soll das von Griechenland aus gehen?

Ich schlage vor, dass auch sie Helena einen Brief schreibt. Dass sie darin vor allem von sich erzählt, von Griechenland, wo Helena als Kind so gern Urlaub gemacht hat. Wir verabreden, dass die Cousine ein wenig abwarten solle, ob sie Antwort erhalte, dann solle sie einen zweiten Brief schreiben. Dann einen dritten. Ich rate ihr in diesen Briefen zunächst einmal gar nicht nach Helenas Lebensumständen zu fragen, sondern Bilder aus ihrer Vergangenheit – aus den glücklichen Stunden ihrer Kindheit – in Erinnerung zu rufen. So würde sie ihr den Teil ihres Lebens vor Augen führen, der Helena an dieses Leben binden könnte. Was wir hoffen, ist, dass sich für Helena auf diese Weise wieder ein Fenster öffnet zu dem, was sie für immer hinter sich zurückgelassen zu haben meint.

Und tatsächlich, ein Anfang scheint gemacht. Nach dem dritten Brief, den die Tante an Helena geschrieben hat, findet sie eines Abends eine E-Mail von Helena in ihrem Postfach. Sie ist nicht besonders lang, aber den Zeilen ist anzumerken, dass Helena sich gefreut hat über das, was sie in

den Briefen ihrer Großcousine hat lesen können. Von nun an, wo nicht mehr der Postweg eingeschlagen werden muss, geht die Kommunikation leichter und schneller. Helena antwortet nicht auf jede E-Mail aus Griechenland. Aber doch immer häufiger. Manchmal schickt die Cousine einfach nur ein paar Fotos von der Landschaft, die Helena so gut kennt. Irgendwann schickt sie ein altes Foto, das sie eingescannt hat: Es zeigt Helena und ihre Mutter am Strand, wie sie gemeinsam eine Burg mit Muscheln verzieren.

Nach ein paar Wochen werden Helenas E-Mails ausführlicher. Sie beginnt Teile aus ihrem neuen Leben preiszugeben. Zunächst sind es immer nur Bruchstücke. Sie will, so scheint es uns, die Reaktion der griechischen Verwandten abwarten. Sie schickt sogar ein Foto von ihrer Tochter und findet es lustig, dass ihre Großcousine schwört, dass die Kleine exakt dieselbe Nase habe wie Helenas Großvater.

Für uns ist es ein erster Erfolg, dass Helena sich wieder ein Stück weit öffnet. Jetzt wollen wir nichts falsch machen. Das große Glück ist, dass es der Cousine von Helenas Mutter gelingt, ihre E-Mails an Helena so zu schreiben, dass nur Neugier und Interesse, nie Vorwürfe oder Verwunderung oder gar Ablehnung aus ihnen sprechen. Mehr und mehr wagt sie nun auch, Helena Fragen zu stellen. Und, tatsächlich, Helena erzählt. Sie erzählt ausführlich und voller Begeisterung von ihrem neuen Leben, von ihrem Glauben. Und irgendwann deutet sie auch den Plan an, die westliche Gesellschaft ganz hinter sich zu lassen.



Auch diesen Plan kommentiert die Cousine nicht. Stattdessen fragt sie nach dem Leben in dem syrischen Ort, den Helena ihr nennt, weil Ilhan diesen schon ein paar Mal besucht hat. Sie fragt nach den Märkten, die es dort gibt, nach dem Gemüse, das man dort kaufen kann. Gemeinsam überlegen die Frauen, welche Gerichte man daraus zubereiten kann.

Beinahe ein halbes Jahr ist vergangen, da kündigt die Verwandte ihren Besuch in Deutschland an. Helena willigt ein, sich mit ihr in einem Café zu treffen. Viel Zeit, das schreibt sie aber gleich dazu, habe sie nicht. Und sie könne auch nur am Nachmittag.

Das Treffen von Helena und ihrer Großcousine steht noch aus.

Es ist, so scheint es, unsere letzte Chance, die junge Frau dazu zu bewegen, sich die Ausreise noch einmal zu überlegen. Ob es gelingt, wissen wir nicht. Aber wir hoffen es.

Ahmad Mansour: Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. 19,99€, Seitenzahl: 272.